

Woher, wohin, wie, mit wem? Ein kurzer Rück- und Ausblick über eineinhalb Jahrzehnte Improvisationsmusik aus Sicht ausgewählter Veranstalter

2005 erschien die erste Ausgabe der FREISTIL (damals, bis XXX, zunächst noch monatlich). 100 Ausgaben und etwas über eineinhalb Jahrzehnte später ist die Welt eine andere, so viel lässt sich ohne falsches Pathos behaupten: Die Finanz- und Systemkrise, die den Neoliberalismus als Wirtschaftstheorie erbärmlich durch die Praxis widerlegt hat, der GAU in Fukushima, der weitestgehend gescheiterte „Arabische Frühling“ mit allen Folgen für Flucht und Migration, der Horror des „Islamischen Staats“ und die Welle islamistischen Terrors (Charlie Hebdo! Bataclan! Nizza! Berlin! Wien!) der weltweite Aufstieg des Rechtspopulismus mit dem vorläufigen Höhe-, aber sicher nicht Endpunkt in Gestalt des Trumpismus, die zunehmend totalitäre Formierung Chinas und Russlands samt Gefahren für die internationale Sicherheit, die immer offenkundigere Dramatik der Klimaerwärmung und dann noch ein gewisses Virus ... Ach ja, bevor ich es vergesse: Im heimischen Gefilde dieses Magazins gab es noch Haiders Crash, Aufstieg und Fall des Systems Kurz, Ibiza – aber lassen wir das ...

Vor allem schaut die Welt heute anders aus, weil alle dauernd auf ein flaches Teil aus Glas, Metall, Kunststoff und Silizium schauen. Das erste Smartphone (iPhone) wurde in Europa ab November 2007 verkauft und hat doch die Art und Weise, wie wir kommunizieren, uns informieren und auch wie wir Musik oder Bewegtbilder konsumieren, in gerade einmal 15 Jahren geradezu revolutioniert. Man glaubt es fast nicht, so alltäglich und alltagsdurchdringend ist all dies geworden: Im Jahr der Erstausgabe der FREISTIL, also 2005 erst, ging in Kalifornien ein kleines Videoportal namens Youtube ans Netz, zur selben Zeit wurde ein im Jahr zuvor gegründetes sog. Soziales Netzwerk namens Facebook langsam bekannt, im Jahr darauf kam der Messengerdienst Twitter auf die Welt, 2009 folgte Whatsapp, 2010 Instagram. Kurzum: Die ersten 100 Ausgaben der FREISTIL erschienen im Verlauf einer veritablen Kulturrevolution. Dass es dieses Magazin in Printform überhaupt noch gibt, ist auch der Liebhaberschaft zum haptischen Medium Papier und zur authentisch-analogen Welt geschuldet und darf fast schon als „retro“ gelten.

Welche Folgen haben diese technologischen Umwälzungen für unsere Lieblingsmusik(en), generell für die Rezeptionspraxis von Musik, auch für die soziale Organisation einer Szene, die ja traditionell ein Nischendasein führt, in der zudem der unmittelbare Livecharakter des Gebotenen noch weit wichtiger ist als in anderswo? Wie haben sich die sozio- und kulturpolitischen Rahmenbedingungen für Festivals und Konzerte in dieser Zeitspanne verändert? Und überhaupt: Welche wichtigen Entwicklungen gab es seit ca. 2005 auf dem Feld der Freien Improvisation, des Freien Jazz, der Experimentellen Musik, call it as you like, auch ganz unabhängig von soziotechnologischen Disruptionen?

Wir fragen fünf Personen, die hierzu höchst profunde Einschätzungen geben können, sind sie als langgediente Festival- und Konzert-Veranstalter doch Zeitzeugen und Insider sondergleichen. Die Wahl dieser Zampanos ist im Einzugsbereich der FREISTIL keinesfalls beliebig.

☒ Hannes Schneider ist Vorstand des Vereins „Offene Ohren“ in München und leitet die gleichnamige Konzertreihe, auch kleinere Festivals, i.d.R. im „Einstein Kulturzentrum“ (und damit nur wenige Meter Laufweg, aber Kilometer in konzeptioneller Hinsicht von der „Unterfahrt“, einem der aktivsten Jazzclubs der Republik, entfernt.) Die Offenen Ohren sind seit 2004 in München, eigentlich in ganz Bayern, der wichtigste Ort für Freie Improvisierte Musik.

☒ Wolfgang Wasserbauer (aka „WaWo“) ist Geschäftsführer des Vereins „Waschaecht“ in Wels/Oberösterreich und veranstaltet mit diesem seit 1987 jedes Jahr Anfang November das dreitägige Festival „music unlimited“, das längst zu den wichtigsten Events Europas auf dem Gebiet Freier Improvisation nebst Anverwandtem zählt.

☒ Hans Oberlechner ist Geschäftsführer des Vereins „Musik und Kultur“ in St. Johann /Tirol, wo er mit seinem Team seit 2000 jährlich (und normalerweise) Anfang März das bereits schon renommierte dreitägige Festival „artacts“ und darüber hinaus regelmäßige Einzelkonzerte desselben Genres managed.

☒ Alois Fischer organisiert und kuratiert in diesem Jahr zum (hoffentlich) bereits 36ten mal das immer um den 1. Mai herum stattfindende Festival „Kaleidophon“ im Jazzatelier Ulrichsberg, gelegen im oberösterreichischen Mühlviertel, seit langem schon eines der namhaftesten und etabliertesten Festivals im Impro- und Avantgarde-Bereich.

☒ Hans Falb (aka „Hauna“) ist Mastermind des Teams, das in diesem Jahr (hoffentlich) die sage und schreibe 42te Ausgabe der „Konfrontationen“ in der „Jazzgalerie“ im burgenländischen Örtchen Nickelsdorf veranstaltet, für viele das vielleicht wichtigste Festival für Impro und Avant-Jazz in Mitteleuropa.

FRAGE 1: Wenn Du Deine gegenwärtige Programmierung mit jener aus der Zeit um 2005 herum vergleichst: Wo liegen da die wichtigsten Unterschiede, was waren seitdem die wichtigsten Trends und Neuentdeckungen?

Gibt es geänderte Bedarfe seitens des Publikums? Hat sich ein Festival damals anders angehört und „angefühlt“ als heute? Oder haben diejenigen Recht, die meinen, Free Jazz und Improvisierte Musik seien ziemlich veränderungsresistent und letztlich sowas wie Zeitkonserven?

HANNES SCHNEIDER

Es gibt eigentlich nicht wirklich Unterschiede. Damals wie heute ging es uns, dem Gründerkreis des Offene Ohren e.V., eben um genau das: Offene Ohren zu haben für ein Konzerterlebnis, das uns überraschen will und soll. Das Oxymoron, oder der spannende Widerspruch in sich ist ja der, dass das Wesen der Improvisierten Musik tatsächlich veränderungsresistent ist, während jedes Konzert selbst eben genau von dieser Veränderung, der Überraschung, der Neugier lebt.

In diesem Sinne gibt es daher auch keine Trends für uns, gleichwohl jede Menge von Neuentdeckungen, die, wie wir hoffen, wir selbst, ebenso wie viele unserer Besucher immer wieder – und gerne – machen wollen.

WOLFGANG WASSERBAUER

Unsere letzten größeren Konzeptänderungen fanden in den 1990er Jahren statt, seit 2005 hat sich also nicht viel verändert; man versucht halt, so viel „Frische“ wie nur möglich zu erhalten. Das geht zum Beispiel gut mit den Menschen, mit denen man gerne zusammenarbeitet. Das Team sollte auch in seiner Zusammensetzung in Bewegung bleiben, sich einerseits konsolidieren, aber auch weiterentwickeln.

Man profitiert in der Zwischenzeit von besseren Bedingungen, zum Beispiel auf dem Sektor der Technik, Ton- und Licht sind heute einfacher in großer Qualität zu haben, digitale Mischpulte sind kompakter und besser, so auch die Menschen, die das Equipment bedienen.

Das gemeinsame altern von Veranstalter*innen und Publikum ist tatsächlich ein Problem, die Beackerung dessen eine große Challenge für Kultur- und Kunstvermittler*innen. Für einen Jugendkult bin ich aber trotzdem nicht zu haben, ich denke auch nicht, dass es Sinn macht, sich an gewisse Szenen „heranzubiedern“, um dann behaupten zu können, man hätte es spielend geschafft, ein junges Publikum zu generieren.

Aber dort, wo in experimentellen Bereichen (die im übrigen halt auch eine gewisse „Reife“ voraussetzen) Entwicklungen passieren, sollte man versuchen, sie wahrzunehmen, egal um welches Genre es sich dabei handelt. Das kann – exemplarisch gesprochen – bei Lachenmann sein, bei Olga Neuwirth, bei John Zorn, bei Manon-Liu Winter, bei Éliane Radigue, bei Aphex Twin und meinetwegen bei Gang Starr sein. Oder, um etwas „jünger“ zu werden: bei Katharina Ernst, Magda Mayas, Susanna Gartmayer, Christian Lillinger, Billy Roisz, Dieb13, Lukas König und Elektro Guzzi.

HANS OBERLECHNER

ALOIS FISCHER

Mal abgesehen von Corona – wodurch sich klarerweise alles verändert hat – ist die Programmierung weitgehend gleich geblieben: MusikerInnen finden, die die Musik-Geschichte und -Gegenwart kennen und aus diesem Wissen heraus versuchen dem Bestand etwas hinzuzufügen. Das ist ein eher zeitloses Prinzip, das für uns 2005 genauso galt wie heute.

HANS FALB

FRAGE 2: Was ist schwieriger – oder auch leichter – geworden bei der Organisation der Festivals und Konzerte (etwa bzgl. Booking)? Wie haben sich die Umstände, an Fördergelder zu gelangen, seitdem verändert, können auch Prognosen in die nähere Zukunft gewagt werden?

HANNES SCHNEIDER

Der Offene Ohren e.V. war und ist ein kleiner, 100% ehrenamtlich organisierter Verein. Die Limits sind daher die aufwendbare Zeit, parallel zum „normalen Leben“, sowie unser Budget. Die Kombination daraus ermöglicht uns ca. 15 bis 20 Veranstaltungen pro Jahr. Das musikalische Angebot ist demgegenüber ungleich größer, vor allem auch qualitativ sehr fokussiert und hochwertig, was durch unser über die Jahre entwickeltes Netzwerk in der Improvisations-Welt zustande kommt. Die Folge ist, dass wir unseren Hauptsponsoren ein konsequent hochklassiges Programm präsentieren können und damit die Sicherheit, dass deren Fördergelder Jahr für Jahr optimal angelegt werden. Diese Grundsicherheit hilft uns natürlich sehr. Ein weiterer Budget-Baustein, der uns immer einmal wieder Möglichkeiten verschafft, Projekte zu realisieren, für die wir sonst doch zu klein wären, ist die Bundesdeutsche Initiative Musik, und hier deren Förderprojekte APPLAUS (vormals Spielstätten-Programmpreis), eine Auszeichnung, die wir mittlerweile viermal erhalten haben; sowie die Corona-getriggerte Förderung „Neustart Kultur“ – wodurch wir u.a. in die Lage versetzt wurden, letzten Oktober unser "SoundScapes #3"-Festival sehr erfolgreich durchzuführen (siehe: <https://soundscape-series.com/soundscapes-3-munich/>).

Beides läuft unter der Schirmherrschaft der deutschen Staatsministerin für Kultur und Medien, und hat uns viel zusätzliche Anerkennung gebracht.

WOLFGANG WASSERBAUER

Festivalzusammenstellungen sind eher einfacher geworden, die Kontaktaufnahmemöglichkeiten sind in der globalisierten Welt heute easy; oder anders: man kommt praktisch immer an alle ran, entscheidend sind dann gute Kontakte und die Möglichkeit, „alternative“ Finanzierungsmodelle zu entwickeln, was wiederum schwierig ist. Natürlich stehen auch wir in erster Linie zu einer kultur- und kunstfreundlichen Subventionspolitik, in Österreich wird darüber viel geredet, auch kritisiert und gesudert, das alles aber auf einem sehr hohen Niveau. Regional gesprochen sind wir in unserer Gegend leider von erkonservativen Politiker*innen umgeben. Die Zuwendungen, die wir von seiten der Stadt bekommen, stagnieren im besten Fall, also sinken sie, und das schon seit einigen Jahren.

HANS OBERLECHNER

ALOIS FISCHER

Seit Corona ist es wohl so: Mehr Input, weniger Output. Der Aufwand um eine Veranstaltung überhaupt auf die Beine zu bringen ist gestiegen. Das Resultat leider oft überschaubar (manchmal auch Null – weil verschoben/abgesagt ...). Fördergelder sind dzt. eher leichter zu lukrieren – auch Dank NPO-Fonds und dgl. – weil wir ja zu den wirtschaftlich am meisten betroffenen Branchen gehören.

HANS FALB

FRAGE 3: Was hat sich in den letzten eineinhalb Jahrzehnten in Sachen Frauen in der improvised music getan? Geht die Entwicklung in eine diversere Richtung? Und wie ist es um den Altersdurchschnitt bei euren Veranstaltungen bestellt? Wird das Publikum etwas jünger oder vergreist es, habt Ihr Strategien dagegen?

HANNES SCHNEIDER

Allgemein gesehen, denke ich dass es über die Zeit mehr Bewegung hin zu einer Gleichberechtigung gibt. Allerdings ist die Programmierung unserer Konzerte eindeutig auf die Qualität der Musik fokussiert, und somit geschlechtsneutral. Natürlich freut es uns immer, Musikerinnen im Programm zu haben, aber wenn wir die Möglichkeit haben, ein hochklassiges Konzert anzubieten, wird das nicht am Geschlecht der Darbietenden scheitern.

Betreffend das Alter unserer Zuhörerschaft haben wir nicht wirklich eine Statistik. Es gibt auch nicht notwendigerweise eine Korrelation zwischen dem Altersdurchschnitt auf der Bühne und im Zuschauerraum, nichtsdestoweniger freut es uns auch, immer mal wieder Neuentdeckungen unter Musikern und Musikerinnen jüngerer

Generationen machen zu können. Musikalische Kompromisse werden wir aber dabei nicht eingehen.

WOLFGANG WASSERBAUER

Das unlimited-Festival ist als eines jener Ereignisse bekannt, das immer auf einen Frauenanteil geachtet hat, der okay ist. In der Formulierung liegt allerdings auch schon ein bisschen der Hund begraben. Denn okay ist ein dehnbarer Begriff, Fifty-Fifty allerdings nicht. Ausnahmen haben schon immer die Regel bestätigt: Wir hatten zum Beispiel bei den großartigen Peter Brötzmann Festspielen anlässlich seines 70sten Geburtstags einen vernichtend geringen Frauenanteil.

Mir gefällt aber eine Unterhaltung, die Irene Schweizer mit Fred Frith geführt hat: Irene meinte damals, ihr würde auffallen, dass in Wels immer überdurchschnittlich viele Musikerinnen auftreten. Frith pflichtete ihr bei und bemerkte: „And they even don't mention it“. Das wär's eigentlich: Der Musikerinnen-Anteil sollte eigentlich immer hoch und das selbstverständlichste auf der Welt sein. Darüber bräuchte man nicht reden!

HANS OBERLECHNER

ALOIS FISCHER

Ich glaube schon, dass es jetzt querdurch mehr Veranstalter gibt, die sich um eine gerechtere Geschlechterbalance bemühen. Zum Publikumsalter: Ja, unser Publikum ist mit uns gealtert. Vergreisung sehe ich aber noch nicht ...

HANS FALB

FRAGE 4: Der wichtigste Unterschied zwischen 2005 und heute ist sicher die Entwicklung der Digitalkultur, mit allem, was dazu gehört. Mal ganz abgesehen von Corona, das diesbezüglich manche Praktiken ja nur kräftig angeschoben hat: Welchen Einfluss hat diese Entwicklung auf die Programmierung und Durchführung eurer Veranstaltungen, geht der Trend in Richtung Hybrid, also Präsenz + Stream, womöglich gegen Obulus, einige Erfahrungen damit waren in den letzten zwei Jahren ja nicht die Schlechtesten?

HANNES SCHNEIDER

Wir sind, übrigens unisono mit den allermeisten unserer Musiker, der Meinung, dass ein Live-Erlebnis durch nichts zu ersetzen ist. Natürlich ist es schon aus Zuhörersicht eine tolle Sache, sich Streaming-Angebote aus aller Welt ins coronasichere

Wohnzimmer zu holen, die es vorher nicht, oder nur in technisch zweifelhafter Qualität gab. Für den Offene Ohren e.V. kommt eine streaming-zentrierte Programmierung aber nicht in Frage. Wir konnten vor einem Jahr, mit tatkräftiger und technisch hochwertiger Unterstützung durch den benachbarten Jazzclub Unterfahrt, ein reines Streaming-Konzert realisieren, aber der Anteil der Begegnung, des Austausches zwischen Musikern, Organisatoren und Publikum, der uns essentiell wichtig ist, fällt komplett weg. Außerdem würde sich die Anschaffung entsprechend hochwertigen Equipments für einen Verein unserer Größenordnung schlicht nicht rechnen. Und technische Kompromisse bei der digitalen Übertragung von Konzerten käme für uns genausowenig in Frage wie musikalische Kompromisse beim Konzerterlebnis selbst.

WOLFGANG WASSERBAUER

Unsere Prämisse bleibt: musikalische Darbietungen sind immer mit einem Live-Erlebnis verknüpft. Die Künstler*innen erspüren ihr Publikum gerne und umgekehrt; dieser Austausch ist immens wichtig. Und das Publikum braucht eine Atmosphäre und ein soziales Ambiente. Man feiert gerne gemeinsam, man zelebriert die schönen Künste und Umstände.

Wenn, aus welchem Grund auch immer, kein Publikum anwesend sein kann, dann ist ein Stream eine Notlösung, die zumindest einen gewissen Effekt hat, Musiker*innen können bspw. trotzdem ihrem Beruf nachgehen und Geld verdienen. Aber wie gesagt: Notlösung.

Und hybrid ist irgendwie auch zumindest „komisch“: Wir hatten das zwar heuer beim unlimited35-Festival ganz gut hingekriegt, aber in der Form, dass wir mit einem recht abgespeckten Aufwand (personell: bspw. ein Mensch in der Doppelrolle Kameramann und Bildregisseur; sehr geringer Einsatz finanzieller Mittel) doch ein ziemlich akzeptables, gutes Ergebnis erzielen konnten; damit meine ich jetzt, Bilder und Töne für die Leute, die zuhause geblieben sind.

Aber im Grunde möchten wir das unlimited-Festival als vorort leibhaftig wahrgenommenes, ästhetisch anspruchsvolles und soziales Erlebnis forcieren und etablieren.

HANS OBERLECHNER

ALOIS FISCHER

Es war aus unserer Sicht durchaus interessant das Kaleidophon 2021 als „publikumslose Produktion“ in Form eines Livestreams durchzuführen. Andererseits verstehen wir uns nicht als Bild/Tonträger-Produzenten sondern als Veranstalter für Konzerte mit Menschen im Raum. D.h.: Wenn dann Corona mal vorbei sein wird ist unsere Präferenz ganz klar bei Veranstaltungen mit echten Menschen vor Ort!

HANS FALB

